



„Wäre schon schön, wenn die Ostwestfalen etwas weniger stur wären.“

Ruth Remmers (71) ist Seniorchefin eines Mindener Pflegedienstes. Bei ihrer ersten Straßenumfrage am Samstag hat sie nicht nur gute Erfahrungen gemacht.



„Ich finde die Menschen hier hilfsbereiter als in meiner alten Heimat Stuttgart.“

Abubakr Usman (53), Nachhilfelehrer für Englisch, Mathe, Physik und Chemie. Er stammt aus Ghana und hat seit 20 Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft.



„Ich habe das Gefühl, die ostwestfälische Impfung wirkt auch bei mir.“

Viktor Giesbrecht (60) ist seit zehn Jahren Küster von St. Martini. Ursprünglich stammt der Vater von drei Kindern aus den ehemaligen GUS-Staaten.



„Mit dem Rad an der Weser entlang, das ist schon toll. Auch das kulturelle und kirchliche Angebot.“

Gudrun Franzius (73) ist gebürtige Mindenerin und die Älteste im Citizens' Panel. Sie wünscht sich, in ihrer Heimatstadt „in Frieden alt werden zu können“.

Das neue Wir

Wie wollen wir im 21. Jahrhundert leben? Weil sich Gesellschaft verändert, probiert die Verwaltung neue Wege. Design Thinking heißt dieser Prozess, der auf die Kreativität einer repräsentativen Gruppe setzt.

Von Anja Peper

Minden (mt). Was wollen die Mindener? – Keine einfache Frage. Zumal Leonie aus Häverstädt (22 Jahre jung und Single) vielleicht etwas ganz anderes will als Hakim aus Rodenbeck (39 Jahre, Migrationshintergrund, drei Kinder) oder die gehbehinderte Seniorin Helga (83) aus Päpinghausen. Wo also findet sich der kleinste gemeinsame Nenner in einer sich verändernden Stadtgesellschaft? Um dem auf die Spur zu kommen, probiert die Verwaltung gerade einen neuen Weg: Design Thinking heißt dieser Prozess, der auf die Kreativität einer repräsentativen Gruppe setzt. Der Grundgedanke dahinter: Gute Ideen sind kein Zufall.

Diese Gruppe (engl. „Citizens' Panel“) ist in Minden vergleichsweise klein: Acht Menschen machen mit, von der 22-jährigen Studentin bis zur 73-jährigen Seniorin. Frauen und Männer mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung. Bevor sie ein Planungsteam wurden, haben sie sich in der Regel nicht gekannt, allenfalls „vom Sehen“. Gemeinsam planen sie den Konvent am Wochenende 10. bis 12. Februar 2017 im Stadttheater unter dem Titel „Das neue Wir“. Das Theater öffnet seine Türen für alle, die sich zur „Stadtgesellschaft im Wandel“ interkulturell austauschen und die sich mit Ideen einbringen wollen, die kreativ sein und neue Wege der Kommunikation ausprobieren

„Was muss passieren, damit Sie alles stehen und liegen lassen?“

möchten. „Das neue Wir“ ist Treffpunkt, Schauplatz und Forum.

Natürlich könnte die Verwaltung so ein Wochenende auch von einer Eventagentur planen lassen. Oder die „üblichen Verdächtigen“ (Parteien, Lobbygruppen ...) fragen. Aber diesmal hat sie sich für einen neuen Weg entschieden, indem sie ein paar Mindener einfach mal selbst zurate zieht. Philipp Knappmeyer, Bildungsplaner bei der Stadt Minden: „Die zentrale Frage ist: Was müsste bei so einem Konvent passieren, damit Sie an dem Wochenende alles stehen und liegen lassen und ins Theater kom-

men?“ Beim Design Thinking sind die Schritte zur Ideenfindung klar umrissen. Am Samstag stand unter anderem die Straßenumfrage auf der Agenda. Sieben der acht „Panelisten“ trafen sich mit Klemmbrett und Stift bewaffnet vor Hagemeyer, um die Passanten nach ihrer Meinung zu fragen. Wildfremde Menschen von der Seite anquatschen – das war für fast

alle eine Premiere. Und die Erfahrungen? Mal so, mal so. Ruth Remmers, Seniorchefin eines Mindener Pflegedienstes, war von einigen Antworten – gelinde gesagt – überrascht. Warum sie „bei so einem Quatsch“ denn mitmache, wurde sie gefragt. Oder ganz unverblümt: „Ich mag keine Ausländer.“ Darüber wundert sich die 71-Jährige, die schon viel in der Welt herumgekommen ist. Spontane Hilfsbereitschaft sei ihr im Ausland oft begegnet, zum Beispiel von Taxifahrern, die sie nach dem Weg fragte. „Oft war die Antwort: Ist nicht weit, ich fahre einfach mal vor.“ So ein Ver-

halten würde sie sich umgekehrt auch von mehr Mindenern wünschen: „Wäre schon schön, wenn die Ostwestfalen etwas weniger stur wären.“ Nach anderthalb Stunden standen einige gute Ideen und Vorschläge auf dem Zettel. Fünf bis sechs verwertbare Interviews pro Teilnehmer sind dabei.

Am Samstagnachmittag folgte der nächste Schritt im Design Thinking: das Brainstorming. Dabei setzen die Teilnehmer auf Visualisierung. „Familie Müller aus Böhlerhorst“ wird erfunden und mit einer Foto-Collage am Flipchart angebracht. Die Eltern (Irene und Jürgen) haben drei Kinder: Rosa (15), Paul (11) und Leonie (3). Was könnte sie stören an einem gemeinsamen Ausflug zum Konvent? Die Antworten sind schnell gesammelt: Wenn ein Ruheraum für Leonie fehlt oder Rosa nichts Interessantes entdeckt, kann die Stimmung schnell kippen. Folglich wäre eine Kinderbetreuung gut oder Mitmachaktionen.

So nähern sich die „Panelisten“ schrittweise den Antworten. Damit der Planungsprozess nicht ins Stocken gerät, haben sie externe Unterstützung: Angelika Liebrecht (Hannover) moderiert an diesem Tag, Stefanie Thomczyk (Go Between Eventagentur Bochum) unterstützt. Wichtige Regel beim Design Thinking: Jeder lässt jeden ausreden und bleibt außerdem beim Thema.

Auch von der Stadtverwaltung sind Mitarbeiter dabei, neben Bil-

log. Nach diesem Tag zeichnen sich erste Eckpunkte ab: Interkulturelles Kochen steht weit oben auf der Liste. Der Konvent soll offen für alle sein, also generationsübergreifend und barrierefrei. Dolmetscher vor Ort wären ebenfalls hilfreich, auch Einladungen in verschiedenen Sprachen. In Minden (rund 82 000 Einwohner) leben Menschen aus 119 Nationen.

Auch eine Informationsbörse sei wichtig, haben die „Panelisten“ herausgefunden: eine Praktikumsbörse zum Beispiel. Welche Möglichkeiten bieten Schulen, Verbände, Vereine? Für Neu-Mindener ist es bisweilen schwierig, sich einen Überblick zu verschaffen.

Überhaupt spielt der Netzwerk-Gedanke eine große Rolle bei den Planungen: Sich einfach mal gemeinsam an einen Tisch setzen und reden – das steht bei vielen Menschen auf der Wunschliste für das Wochenende.

■ „Das neue Wir“, Konvent zur Stadtgesellschaft im Wandel, 10. bis 12. Februar 2017, Stadttheater Minden.



Gruppenbild mit Weserspucker (von links): Stefanie Thomczyk (Eventagentur Go Between Bochum), Gudrun Franzius, Kameran Ebrahim (Integrationsrat), Thomas Oellermann, Ralf Begemann, Abubakr Usman, Julia Paar, Deborah Hupe, Viola Schneider (Theater), Moderatorin Angelika Liebrecht, Bildungsplaner Philipp Knappmeyer, Viktor Giesbrecht und Ruth Remmers.

Konvent zur Stadtgesellschaft im Wandel ist für Februar geplant.

planer Philipp Knappmeyer die Sozialarbeiterin Deborah Hupe und Viola Schneider (Theater) sowie Susann Lewerenz (Öffentlichkeitsarbeit). Darüber hinaus hilft Kameran Ebrahim, Vorsitzender des Integrationsrates, beim interkulturellen Dia-



„Ich lebe gerne in Minden, habe hier viele Freunde, engagiere mich unter anderem beim FMC und bei den Fittingen.“

Thomas Oellermann (50), ist neu im Beirat für Menschen mit Behinderung. Wegen einer halbseitigen spastischen Lähmung ist er auf den Gehstock angewiesen.



„Minden hat viel zu bieten. Allerdings brauchen wir mehr Jugend- und Szenekultur. Durch die Schließung des 'Papagei' ist ein Loch entstanden.“

Julia Paar (22) studiert in Bielefeld Deutsch und Geschichte auf Lehramt.



„Das maritime Flair von Kanal und Weser zählt zu den großen Pluspunkten dieser Stadt.“

Ralf Begemann (47) hat zwischendurch auch einige Jahre in Diepenau gelebt, ist aber gerne wieder nach Minden gezogen. Er kümmert sich bei der Edeka Minden-Hannover um das EDV-Netzwerk.